

## Prof. Dr. Alfred Tpth

### Motiv und Klischee

1. Das Mitmachlexikon Wikipedia definiert Klischee wie folgt: „Ein **Klischee** ist eine überkommene Vorstellung oder ein eingefahrenes Denkschema, eine abgedroschene Redensart oder vorgeprägte Ausdrucksweise, ein überbeanspruchtes Bild (Stilmittel), das sich auf eine entweder regelhaft wiedererkennbare oder äquivalent dazu häufig zugeschriebene gemeinsame Eigenschaft einer Menge von Personen, Objekten etc. (konkret einer Menge von Individualbegriffen) bezieht und auf welche das Klischee demnach angewendet werden kann. Das Klischee existiert als etwas geistig bzw. sprachlich Schablonenhaftes. Es ist dabei charakteristisch, dass die Eigenschaft, welche das Klischee bedeutet, nicht eine der Eigenschaften ist, welche die gleichartigen Einzelelemente zu einer benennbaren Klasse werden lässt, sondern vielmehr eine zusätzliche, davon unabhängige Eigenschaft ist“.

Bis auf den letzten Passus stimme ich mit dieser Definition überein. Wie ist es aber mit Klischees wie „Essen wie Gott in Frankreich“? Mit der sprichwörtlichen (d.h. hier klischeehaften) „Fröhlichkeit der Italiener“, der „Melancholie der Osteuropäer“, der „Genauigkeit der Schweizer“, der „Faulheit der Italiener“, der „Pünktlichkeit der Deutschen“, der „Unzuverlässigkeit der Österreicher usw.? Sind diese Eigenschaften nicht wenigstens partiell definitorisch zur Bildung von Klassen? Denn man isst bekanntlich in Frankreich besser als in den meisten anderen Ländern, und damit hängt wohl zusammen, dass die französische Küche die Basis fast aller Küchen der Welt darstellt. Der Kern der Wahrheit wird hier sozusagen zur sprachlichen Karikatur überhöht, und der Zweck ist die rasche Erkennbarkeit. Klischees sind sozusagen Repräsentanten von Äquivalenzklassen aus akzidentiellen Eigenschaften. Man hebt sich die Besonderheit der aufgezählten Völker und Staaten aufgrund dieser an sich vernachlässigbaren Merkmale hervor, so wie man etwa Genscher durch seine ins Übergroße vergrößerten Ohren, einen bestimmten St. Galler Regierungsrat durch dessen

ebenso verstärkten Füße, die Juden durch ihre überlangen Nasen und Nietzsche durch ein fast nur aus Schnurrbart bestehendem Gesicht darstellte. Der Zusammenhang zwischen Klischee und Karikatur besteht also auf der Ummünzung eines zwar äusserlich auffälligen, innerlich aber eher unwichtigen Merkmales zu dem einem prominenten Merkmal, d.h. eben zum Repräsentanten einer Äquivalenzklasse, d.i. von Völkern.

Semiotisch betrachtet dient also der Zweck von Klisches zur Stiftung von Erkennbarkeit bzw. Wiedererkennbarkeit und damit von Identität. Wenn wir als Modell die von Bense (1983, S. 93) eingeführte Grosse Matrix benutzen, kommen zur semiotischen Repräsentation von Klisches somit all diejenigen Dyaden-Paare in Frage, von denen mindestens ein Glied ein identitiver Morphismus (ein „genuines“ Subzeichen nach Peirce) ist:

		M			O			I		
		Qu 1.1	Si 1.2	Le 1.3	Ic 2.1	In 2.2	Sy 2.3	Rh 3.1	Di 3.2	Ar 3.3
M	Qu 1.1									
	Si 1.2	Si-Si 1.2.1.2	Si-Le 1.2.1.3	Si-Ic 1.2.2.1				Si-Sy 1.2.2.3	Si-Rh 1.2.3.1	Si-Di 1.2.3.2
	Le 1.3	Le-Si 1.3.1.2	Le-Le 1.3.1.3	Le-Ic 1.3.2.1				Le-Sy 1.3.2.3	Le-Rh 1.3.3.1	Le-Di 1.3.3.2
O	Ic 2.1	Ic-Si 2.1.1.2	Ic-Le 2.1.1.3	Ic-Ic 2.1.2.1				Ic-Sy 2.1.2.3	Ic-Rh 2.1.3.1	Ic-Di 2.1.3.2
	In 2.2									
	Sy 2.3	Sy-Si 2.3.1.2	Sy-Le 2.3.1.3	Sy-Ic 2.3.2.1				Sy-Sy 2.3.2.3	Sy-Rh 2.3.3.1	Sy-Di 2.3.3.2
I	Rh 3.1	Rh-Si 3.1.1.2	Rh-Le 3.1.1.3	Rh-Ic 3.1.2.1				Rh-Sy 3.1.2.3	Rh-Rh 3.1.3.1	Rh-Di 3.1.3.2
	Di 3.2	Di-Si 3.2.1.2	Di-Le 3.2.1.3	Di-Ic 3.2.2.1				Di-Sy 3.2.2.3	Di-Rh 3.2.3.1	Di-Di 3.2.3.2
	Ar 3.3									

$$\text{rot} = \{(a.b) (c.d) \mid (a.b) = (1.1) \vee (c.d) = (1.1)\}$$

$$\text{blau} = \{(a.b) (c.d) \mid (a.b) = (2.2) \vee (c.d) = (2.2)\}$$

$$\text{grün} = \{(a.b) (c.d) \mid (a.b) = (3.3) \vee (c.d) = (3.3)\}$$

2. Im Gegensatz zum Klischee ist ein Motiv das "Schema eines Handlungsstranges". Nach dem bekannten filmtheoretischen Modell von Peter Wuss werden die Invarianten von Motiven jedoch als Stereotypen bezeichnet, womit „besonders distinktive und offensichtliche Eigenschaft karikierend hervorgehoben“ werden. Neben der stereotypischen Struktur, die somit semiotischen dritt-heitlich fungiert, unterscheidet Wuss in seinem Modell eine „konzeptgeleitete Struktur“ im Sinne der Invarianten des Denken (z.B. Kausalität in Handlungen), d.h. also eine zweitheitliche Ebene, und schliesslich eine „perzeptionsgeleitete Struktur“ im Sinne der Invarianten der Wahrnehmung, die also semiotisch erstheitlich fungiert. Wenn wir wiederum das Modell der Grossen Matrix heranziehen, können wir dies wie folgt darstellen:

		M			O			I		
		Qu 1.1	Si 1.2	Le 1.3	Ic 2.1	In 2.2	Sy 2.3	Rh 3.1	Di 3.2	Ar 3.3
M	Qu 1.1	Qu-Qu 1.1.1.1	Qu-Si 1.1.1.2	Qu-Le 1.1.1.3	Qu-Ic 1.1.2.1	Qu-In 1.1.2.2	Qu-Sy 1.1.2.3	Qu-Rh 1.1.3.1	Qu-Di 1.1.3.2	Qu-Ar 1.1.3.3
	Si 1.2	Si-Qu 1.2.1.1	Si-Si 1.2.1.2	Si-Le 1.2.1.3	Si-Ic 1.2.2.1	Si-In 1.2.2.2	Si-Sy 1.2.2.3	Si-Rh 1.2.3.1	Si-Di 1.2.3.2	Si-Ar 1.2.3.3
	Le 1.3	Le-Qu 1.3.1.1	Le-Si 1.3.1.2	Le-Le 1.3.1.3	Le-Ic 1.3.2.1	Le-In 1.3.2.2	Le-Sy 1.3.2.3	Le-Rh 1.3.3.1	Le-Di 1.3.3.2	Le-Ar 1.3.3.3
O	Ic 2.1	Ic-Qu 2.1.1.1	Ic-Si 2.1.1.2	Ic-Le 2.1.1.3	Ic-Ic 2.1.2.1	Ic-In 2.1.2.2	Ic-Sy 2.1.2.3	Ic-Rh 2.1.3.1	Ic-Di 2.1.3.2	Ic-Ar 2.1.3.3
	In 2.2	In-Qu 2.2.1.1	In-Si 2.2.1.2	In-Le 2.2.1.3	In-Ic 2.2.2.1	In-In 2.2.2.2	In-Sy 2.2.2.3	In-Rh 2.2.3.1	In-Di 2.2.3.2	In-Ar 2.2.3.3
	Sy 2.3	Sy-Qu 2.3.1.1	Sy-Si 2.3.1.2	Sy-Le 2.3.1.3	Sy-Ic 2.3.2.1	Sy-In 2.3.2.2	Sy-Sy 2.3.2.3	Sy-Rh 2.3.3.1	Sy-Di 2.3.3.2	Sy-Ar 2.3.3.3
I	Rh 3.1	Rh-Qu 3.1.1.1	Rh-Si 3.1.1.2	Rh-Le 3.1.1.3	Rh-Ic 3.1.2.1	Rh-In 3.1.2.2	Rh-Sy 3.1.2.3	Rh-Rh 3.1.3.1	Rh-Di 3.1.3.2	Rh-Ar 3.1.3.3
	Di 3.2	Di-Qu 3.2.1.1	Di-Si 3.2.1.2	Di-Le 3.2.1.3	Di-Ic 3.2.2.1	Di-In 3.2.2.2	Di-Sy 3.2.2.3	Di-Rh 3.2.3.1	Di-Di 3.2.3.2	Di-Ar 3.2.3.3
	Ar 3.3	Ar-Qu 3.3.1.1	Ar-Si 3.3.1.2	Ar-Le 3.3.1.3	Ar-Ic 3.3.2.1	Ar-In 3.3.2.2	Ar-Sy 3.3.2.3	Ar-Rh 3.3.3.1	Ar-Di 3.3.3.2	Ar-Ar 3.3.3.3

Perzeptionelle Struktur

Konzeptionelle Struktur

Stereotypische Struktur

Theoretisch kann man nun natürlich diejenigen Dyadenpaare bestimmen, die Klischees nicht nur aus der stereotypischen, sondern auch aus der konzeptionellen sowie aus der perzeptionellen Struktur bestimmen. Das wäre dann die Menge aller Schnittpunkte der Dyadenpaare der Form (a.a b.c) oder (a.b c.c) mit den entsprechenden Ebenen.

## **Bibliographie**

Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983

9.3.2010